

Editorial

Liebe Spenderinnen und Spender
Liebe Leserinnen und Leser

Bereits halten Sie wieder eine Ausgabe der Kurz-Nachrichten in den Händen. In der Zwischenzeit hat der Stiftungsrat erneut etliche Gesuche geprüft, Projekte unterstützt oder Absagen erteilt. Zudem haben wir über die Durchführung einer Veranstaltung beraten und alternative Anlagestrategien diskutiert. Doch alles der Reihe nach: Die ungeraden Jahre stehen seit nunmehr sechs Jahren im Zeichen von Tagungen der Stiftung Gertrud Kurz. In den Jahren 2001, 2003 und 2005 haben wir keine Aufwände gescheut, um Veranstaltungen zu organisieren, die auf reges Interesse gestossen sind. Leider kam das Echo immer aus denselben Reihen: Mit unseren Veranstaltungen haben wir hauptsächlich Integrations-spezialistinnen und -spezialisten angesprochen, die bereits gute Integrationsarbeit leisten und in unserer «Branche» tätig sind. Unserem Ziel, die Stiftung Gertrud Kurz über diese Kreise hinaus weiter bekannt zu machen, sind wir jedoch nicht näher gekommen. Daher haben wir uns entschlossen, einen neuen Weg einzuschlagen und dieses Jahr auf die Organisation einer ganztägigen Veranstaltung zu verzichten. Untätig bleiben wir deshalb aber nicht. Im Gegenteil! Dieses Jahr – im Wahljahr 2007 – führen wir eine Abendveranstaltung durch, an welcher sich die Bundesratsparteien und die Grünen an einer Podiumsdiskussion zu ihrer Integrationspolitik äussern und sich den Fragen des Publikums stellen werden. Christa Markwalder (Nationalrätin BE/FDP), Ursula Wyss (Nationalrätin BE/SP), Adrian Amstutz (Nationalrat BE/SVP) und Norbert Hochreutener (Nationalrat BE/CVP) haben ihr Kommen bereits zugesagt. Wir hoffen, dass ein Vertreter der Grünen die Runde komplettieren wird. Für die Moderation des Anlasses konnten wir den Integrationsexper-

**Podiumsdiskussion zur
Integrationspolitik
am 23. August 2007,
Hotel Kreuz in Bern**



Fotos aus Serbien und dem Kosovo bringen Menschen in der Schweiz den Alltag in Ex-Jugoslawien näher. Ein Projekt, das auch die Stiftung Gertrud Kurz unterstützt hat. Bild: zvg

ten der NZZ, Christof Wehrli, gewinnen. Am 23. August ist es so weit. Im Hotel Kreuz werden die verschiedenen Ideen aufeinandertreffen und wir hoffen, dass die Zuhörerinnen und Zuhörer mit dem Wissen den Saal verlassen werden, wer ihre Ideen einer nachhaltigen und erfolgreichen Integrationspolitik im Parlament vertreten kann. Einen Vorgesmack auf die Veranstaltung soll Ihnen der Artikel von Jürg Meyer geben. Er hat die Integrationspapiere der Parteien für Sie gelesen und stellt sie auf Seite 2 vor. Natürlich nicht, ohne die einzelnen Vorschläge zu würdigen.

Auch bei der Anlagestrategie kam der Stiftungsrat einen Schritt weiter. Er legte ein klares Bekenntnis zu einer nachhaltigen Geldanlage ab. Dies natürlich auf Kosten der Rendite. Dennoch sind wir überzeugt, dass wir mit einer weiterhin konservativen, aber dennoch etwas mutigeren Anlage – also nicht nur mit Schweizer Obligationen, sondern auch mit einem kleinen Aktienanteil – mehr Erträge aus dem Stiftungsvermögen für die Finanzierung der Integrationsprojekte erwirtschaften können. Die letzten Entscheide für unser zukünftiges Finanzinstitut und die zu wählenden Produkte sind noch nicht gefallen. In der nächsten Ausgabe der Kurz-Nachrichten werde ich darauf zurückkommen.

Schliesslich noch zu unserem «Kerngeschäft», den zu unterstützenden Integrations-

projekten. Erneut gilt es für mich im Namen der Stiftung Ihnen als Spenderinnen und Spendern meinen Dank auszusprechen. Auf Seite 3 dieser Kurz-Nachrichten können Sie lesen, wozu Ihre Spende eingesetzt wurde. Speziell erwähnen möchte ich das Projekt von Barbara Keller. Wir haben es mit 500 Franken unterstützt. Jürg Meyer hat das Fotoprojekt, das zu Gesprächen über soziale und kulturelle Schranken animieren soll, besucht und konnte sich über den gelungenen Einsatz der Mittel überzeugen (mehr hierzu auf Seite 3).

Ch Peter

Christian Peter
Präsident der Stiftung Gertrud Kurz

In dieser Nummer

Integration als Wahlkampfthema: Zwischen Fördern und Fordern	2
Unterstütztes Projekt: Einsichten in eine fremde Welt	3
Unterstützte Gesuche 2006	3
Kurz-Gedanken von Katharina Rikli: «Musik ist eine universelle Sprache»	4
Finanzbericht 2006: Leicht weniger Spenden als im Vorjahr	4

Zwischen Fördern und Fordern

Alle Bundesratsparteien und die Grünen präsentieren im Vorfeld der nationalen Wahlen vom Herbst Positionspapiere zu den Themen Migration und Integration. Umstritten bleibt, wie weit die Integration mit Druck bis zur Ausweisung erzwungen werden soll.

Etwas ist über alle Parteien hinweg unbestritten, wenn man ihre aktuellen Integrationspapiere anschaut: Die geltende Rechtsordnung und ihre Werte erachten alle als verbindlich, dies unter Einschluss der Gleichberechtigung von Männern und Frauen. Dazu gehört laut Artikel 35 der heutigen Bundesverfassung auch, dass die Behörden für die Wirksamkeit der Grundrechte unter Privaten zu sorgen haben. Dies bringt Handlungspflichten überall dort, wo Bräuche wie die Mädchenbeschneidung, Blutrache oder die Zwangsheirat Menschen akut bedrohen. Niemand bestreitet auch, dass es nötig ist, die Sprache eines Landes zu erlernen, in dem jemand wohnt, um sich wechselseitig verständigen zu können.

SVP: Wenig Hilfe

Umstritten bleiben hingegen in Konfliktsituationen die Spielräume für Sozialarbeit und Mediation. Die SVP setzt mit Härte auf die Religion der Peitsche. «Unsere Regeln gelten für alle», steht schon auf dem Titelblatt ihres Positionspapiers vom März 2006. Integration wird ausschliesslich als Verpflichtung der betroffenen Menschen verstanden. «Wer Sonderwünsche hat, muss selbst dafür aufkommen.» Für Regelverstösse droht die Partei leichthin die Landesverweisung an. Hilfeleistungen für die Integration sind abzubauen. «Schweizerische Gefängnisse sind minimal auszustatten», heisst es im Widerspruch zu den Resozialisierungszielen einer aufgeklärten Strafjustiz im SVP-Papier. Gesellschaftliche Hintergründe bestehender Nöte, bei-



Integrationsfragen sind auch für die Parteien ein Thema: Ausländerinnen und Ausländern weht in der Schweiz ein zunehmend rauerer Wind entgegen. Bild: Julien Belle, Fotolia

spielsweise von Dauerarbeitslosigkeit und Sozialhilfebedürftigkeit, bleiben unberücksichtigt. Schwierigkeiten werden als schlechter Wille gedeutet und als Missbrauch bewertet.

Grüne: Global denken

Demgegenüber verweist das Papier der Grünen auf globale Zusammenhänge. Es werden fördernde Massnahmen vorgeschlagen, unter anderem um die Chancen von Migrantinnen und Migranten in der Berufsbildung zu verbessern. Im Hinblick auf Sprachkurse erhalten Anreize den Vorrang vor Obligatorien. Hervorgehoben wird die integrative Kraft der Gleichberechtigung, der erleichterten Einbürgerung sowie des Stimm- und Wahlrechts.

SP: Gegenseitiger Prozess

In die gleiche Richtung geht auch das Papier der SP vom 7. November 2006. Integration wird als gegenseitiger Prozess dargestellt. Ihr Ziel sei eine umfassende Chancengleichheit. Sie helfe nicht nur den betroffenen Menschen, sondern auch der ganzen Volkswirtschaft. Die «Willkommenskultur» soll so früh wie möglich wirksam werden. Auch die ausländischen Menschen und deren Arbeitgebende müssen im Sinne der SP durch «Integrationsvereinbarungen» in die Pflicht genommen werden. Sanktionen für Vereinbarungsverletzungen werden jedoch von der Partei nicht umschrieben.

FPD und CVP: Handlungsspielräume

Die Positionspapiere der FDP (19. August 2006) und der CVP (28. April 2006) liegen zwischen

den bisher dargestellten Gegensätzen. Sie bieten im Gegensatz zum Papier der SVP Handlungsspielräume für Integrationshilfen. «Es ist jedoch eine Tatsache, dass auch leistungsbereite Personen während langer Zeit keinen Zugang zur Berufswelt finden können», schreibt beispielsweise die FDP. Und fordert zum Ausländergesetz ein zusätzliches Rahmengesetz zur Integration.

Alle Parteien mit Ausnahme der SVP vertrauen in ihren Papieren darauf, dass die tragenden Grundwerte sich aus allen Weltreligionen und -kulturen ableiten lassen. Das CVP-Papier unter dem Titel «Religionsfreiheit und Integration» setzt sich besonders mit dem Islam auseinander. Unterschieden wird zwischen den im Wesentlichen zu bejahenden religiösen Werten und den oft ungerechten patriarchalischen Überlieferungen. Mit den Fundamentalismen werde der religiöse Glauben missbraucht, hält die CVP fest. Fundamentalisten hätten das Land zu verlassen.

Integration: über die Schweiz hinaus

Zu wenig kommt in all diesen Papieren zum Ausdruck, dass heute alle Kulturen eingebettet sind in globale Werte. Menschenrechte und die Sorgfaltspflichten gegenüber der Schöpfung gelten überall auf der Welt. Integration betrifft darum nebst den lokalen und nationalen Lebensräumen auch die internationale Gemeinschaft. Die Vermittlung beruflicher und sozialer Chancen im Sinne der Integration muss darum auch jenen Menschen gelten, welche die Schweiz freiwillig oder unfreiwillig wieder verlassen.

Jürg Meyer, Stiftungsratsmitglied

Menschenrechte und die Sorgfaltspflichten gegenüber der Schöpfung gelten überall auf der Welt. Integration betrifft die internationale Gemeinschaft.

Einsichten in eine fremde Welt

80 junge Menschen in den Städten Novi Pazar, Subotica, Bujanovac in Serbien und Pristina (Kosovo) fanden sich zum Fotoworkshop Komunicacija zusammen. Eine Auswahl der entstandenen Werke wurde vom 19. März bis 30. April im Kunst- und Kulturraum ONO in Bern gezeigt. Die Stiftung Gertrud Kurz unterstützte das Projekt mit 500 Franken.

Die jungen Menschen im Alter von 14 bis 18 Jahren hatten den Auftrag, mit ihren Fotoapparaten ihre Alltagswelt zu entdecken. Auf den farbigen Bildern erscheinen jetzt Kinder beim Spielen, Eltern bei ihrer Arbeit, Stimmungen in Gärten, Wohnhäusern, Werkstätten und Stadtquartieren, aber auch Landschaften. Die Bilder zeigen, wie mit bescheidenen Ressourcen ein Leben in Würde möglich ist. Sie bringen auch Träume und Hoffnungen zum Ausdruck. In all dem gleichen sich die Bilder der jungen Fotografinnen und Fotografen mit serbischer, albanischer, kroatischer, ungarischer und Roma-Herkunft.

Von Serbien nach Bern

Barbara Keller, die in Bern und Stockholm Geografie und Sozialanthropologie studiert, war auf einer ihrer Reisen nach Serbien fasziniert von diesem Workshop. Sie widmete ihm ihre Studien-Abschlussarbeit. Zusammen mit Patricia Schirò, die in der Berner Münstergemeinde als Jugendarbeiterin tätig ist, veranlasste sie zudem, dass eine Auswahl der Bilder aus dem Workshop im Kulturraum ONO in Bern ausgestellt werden konnte. Zahlreiche Schulklassen und Jugendgruppen wurden zum Besuch der Ausstellung eingeladen. Zu ihnen gehörten auch die Klassen der heimatlichen Sprach- und Kulturkurse für Kinder serbischer und albanischer Herkunft sowie Klassen des serbisch-orthodoxen Religionsunterrichts.

Die tägliche Realität

Schon an den Herkunftsorten regten die Bilder zu wichtigen Gesprächen über kulturelle und soziale Schranken hinweg an. Dasselbe wurde jetzt auch in Bern möglich. Die Menschen aus dem Balkan werden auf den Fotografien in ihrer täglichen Realität sichtbar. Zerrbilder des Balkans lassen sich so korrigieren.

Die Kinder vieler Schulklassen, welche die Ausstellung besuchten, stammen selbst aus sehr verschiedenen Ländern und Kulturen. Manche sogar aus den Herkunftsorten der Bilder. Diese Multikulturalität kann im Schulalltag viele Verständigungsprobleme bringen. Bilder aus den Herkunftsländern können da wichtige neue Einsichten vermitteln und das Verständnis füreinander fördern.

Vielfalt als Chance

Die nationale und kulturelle Vielfalt unserer Schulen bietet aber auch Chancen. Zahlreiche junge Menschen müssen heute damit rechnen, im Laufe ihrer späteren beruflichen Laufbahn in fernen Ländern zu arbeiten oder sind in der Schweiz mit multikulturellen Belegschaften konfrontiert. Da kann es für sie eine wichtige Erfahrung sein, dass sie bereits in der Schule das multikulturelle Zusammenleben gelernt haben.

Jürg Meyer, Stiftungsratsmitglied



Fotos von Jugendlichen aus Ex-Jugoslawien – aufgehängt an den Wänden des ONO-Kulturraums in Bern. Barbara Keller (rechts) hat die Ausstellung initiiert. Bild: zvg

cfd-Migrantinnenwerkstatt wisdonna, Bern	
Migrantinnenwerkstatt wisdonna	2000.–
Kontaktstelle für Eltern und Kinder, Basel	
Deutschkurs	500.–
Oberstufe Elsau-Schlatt, Rätterschen	
Projekt zu den Themen Gewalt, Rassismus und Ausgrenzung	1000.–
Verein STRUDEL, Basel	
STRUDEL-Sommerwoche für sozial benachteiligte Kinder und Eltern	500.–
Quartierarbeit Bern-Nord, Bern	
Pilotprojekt: Beratungsstelle für Nachbarschaftskonflikte «Streitschlichter»	500.–
Radio Grünau, Zürich	
Unterstützung von Radio Grünau	1000.–
SAD, Swiss Academy for Development, Biel/Bienne	
Projekt «Begegnung durch Bewegung – Soziale Integration im und durch den Sport»	1000.–
Téléfono de la Esperanza, Zürich	
Projekt «Téléfono de la Esperanza»	1000.–
Politische Gemeinde Reg. Kompetenzzentrum Integration Linthgebiet, Uznach	
Projekt «Vielfalt vernetzen – Chancen schaffen»	350.–
Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund, Zürich	
Lehrmittelprojekt: ÜberLebenErzählen – Interviews mit Holocaust-Überlebenden in der Schweiz	1000.–
Frau Ameneh Keshavarzi Staub, Basel	
Projekt für Elternbildung und -orientierung für iranische und afghanische Familien in Basel	1000.–
ask Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien Regionalgruppe Basel	
Die 2. Basler Kolumbien-Kulturwoche vom 16. bis 25. November 2006	500.–
SPIELART, Bern	
Projekt «Fatmir, der Knecht», HipHop-Musical nach Jeremias Gotthelf	500.–
Frau Margrit Pfister, Bern	
Projekt «Migrantinnen und ihre Töchter in der Pubertät» – Dokumentarfilm	1000.–
Schlachthaus Theater, Bern	
Projekt «Dance a crossing road»	750.–
Schule St. Catharina, Cazis	
Projekt «Deutsch als Fremdsprache»	1000.–
Solidaritätsnetz Region Basel	
Gutachten zu Art. 3 EMRK und häusliche Gewalt von Prof. M. Schefer	1000.–
Association des familles du quart monde de l'ouest lausannois	
Weihnachtsfeier des Vereins «Noël de l'association»	500.–
Eritreischer Verein, Bern	
Unterstützung des Vereins	1000.–
d.o.k – Zerbini, Zürich	
Projekt: 9-sprachige Quartierzeitung, für Problemquartiere 4/5 in Zürich	1400.–
Total gesponsert	17 500.–

«Musik ist eine universelle Sprache»

Zum Berner Sinfonieorchester zählen zwischen 90 und 100 Musikerinnen und Musiker. «Das ist eine sehr multikulturelle Angelegenheit. Fast die Hälfte meiner Kolleginnen und Kollegen kommen aus elf Nationen.» Auch der Chefdirigent, Andrey Boreyko, stammt aus Russland. Bei einer solchen Durchmischung kommt es vor, dass man sich nicht immer auf Anhieb versteht. «Auf Deutsch, Französisch, Englisch oder Italienisch kann ich mich eigentlich mit allen unterhalten. Die Kolleginnen und Kollegen aus dem baltischen Gebiet sprechen oft Italienisch, die Chinesen zum Teil sogar Französisch. Aber viel wichtiger als die gesprochene Sprache ist für uns die Sprache der Musik. In dieser Sprache verstehen wir uns alle wunderbar. Da spielt es keine Rolle, wenn die Chinesen kein Deutsch verstehen und die Deutschen kein Kroatisch.» Viele der nicht deutschsprachigen Musikerinnen und Musiker seien dennoch sehr bemüht, sich möglichst schnell in der neuen Sprache auszudrücken. Und die meisten fänden sich auch schon nach kurzer Zeit im Deutschen zurecht. «Dies hängt wahrscheinlich mit dem gut geschulten Musikgehör und der allgemein sehr disziplinierten Arbeitsweise im Orchester zusammen», meint die Cellistin.

Katharina Rikli betrachtet es als absolutes Privileg und eine grosse persönliche Bereicherung, mit Menschen unterschiedlichster Nationalitäten und aus den verschie-



Musik spielte für Katharina Rikli schon in ihrer Kindheit eine zentrale Rolle. Die Mutter, selbst eine leidenschaftliche Klavierspieler, begann sehr früh das musikalische Talent ihrer Kinder zu fördern. Kein Wunder hat Katharina Rikli ihr Herz bald einmal ans Cello verloren. Bevor sie jedoch eine Berufsausbildung am Berner Konservatorium bei Walter Grimmer absolvieren durfte, pochte der Vater, ein Fürsprecher, auf eine «solide» Ausbildung. Schliesslich, nach vollendetem Musikstudium und einem Jahr beim Cellisten Paul Tortelier in Essen, führte sie ihr Weg zum Berner Sinfonieorchester, bei dem sie seit nunmehr 34 Jahren als Tutti-Cellistin zum Ensemble gehört.

Bild:zvg

densten Kulturkreisen musizieren zu dürfen. Deshalb kann sie auch nicht verstehen, weshalb rechte politische Kreise mit ihrer Stim-

mungsmache gegen Immigrantinnen und Immigranten und den stets geforderten Sparübungen im Integrationsbereich auf sich aufmerksam machen müssen. «Schon in den 70er Jahren, als Schwarzenbach gegen Ausländerinnen und Ausländer polterte, war für mich klar: Dagegen muss man sich wehren.» Damals wurde Katharina Rikli durch ihr sehr sozial geprägtes Familienumfeld auf die Stiftung Gertrud Kurz aufmerksam. Dazu kam eine Bewunderung für den unermüdlichen und vehementen Einsatz der «Flüchtlingsmutter». Katharina Rikli ist überzeugt: «Solche Stiftungen und die Menschen, die dahinter stehen, braucht es je länger, je mehr.»

«Selbstverständlich entstehen auch bei uns im Orchester hin und wieder Spannungen, wenn wir eng aufeinander und konzentriert miteinander zusammenarbeiten.» An regelmässig abgehaltenen Orchesterversammlungen würden dann allfällige Probleme besprochen. Sollten bestimmte Kontroversen dennoch bestehen bleiben, greife die Orchesterversammlung auf einen altbewährten Schweizer Wert zurück: die Demokratie. «Wenn dann immer noch Unstimmigkeiten vorherrschen, verschwinden sie spätestens mit dem Griff zu den Instrumenten. Musik verbindet alle, ohne Sprache. Das ist wunderbar!»

KURZ - GEDANKEN

In dieser Rubrik äussern sich Spenderinnen und Spender darüber, weshalb sie die Stiftung Gertrud Kurz unterstützen.

Finanzbericht 2006

Leicht weniger Spenden als im Vorjahr

Das Jahr 2006 kann knapp an das Spendenvolumen des Vorjahres anschliessen. Der Stiftung Gertrud Kurz wurden über 29 000 Franken an Spenden anvertraut.

In diesem Jahr konnten wir über 29 000 Franken an Spenden einnehmen, 2000 Franken weniger als im Vorjahr. Leider fiel der Wertschriftenertrag mit etwas mehr als 6000 Franken erneut sehr gering aus, was uns veranlass-

te, unsere Anlagestrategie zu überdenken. Ein grösseres Legat war uns auch dieses Jahr nicht vergönnt. Das Total der Einnahmen beträgt somit 36 185 Franken.

Kleiner Einnahmenüberschuss

Den Einnahmen stehen rund 18 000 Franken für Zuwendungen an Projekte gegenüber. Obwohl alle Stiftungsrätinnen und Stiftungsräte ihre Funktionen in der Stiftung ehrenamtlich ausüben, sind Personal- und Verwaltungskosten (Protokollführerin und Buchhaltung) entstanden, die zusammen mit den Ausgaben für den Druck und Versand der Kurz-Nachrichten 11 617 Franken betragen. Insgesamt hatte die Stiftung im Jahre 2006 Aufwendungen von 32 467 Franken zu begleichen. Es resultierte ein Einnahmenüberschuss von 3718 Franken, der dem Stiftungsvermögen zugeführt wurde. Dieses beträgt nun 289 978 Franken. Der unvorhergesehene Einnahmenüberschuss ist darauf zurückzuführen, dass zugesprochene Beiträge für zwei Projekte nachträglich nicht haben ausbezahlt werden können.

Weiterhin auf der Suche

Die im November durchgeführte Aktion zur Erweiterung unseres Spenderkreises hat sich bis jetzt noch nicht in neuen Spenden niedergeschlagen. Wir sind weiterhin bestrebt, diesen Zustand zu verbessern. Nach wie vor «lebt» die Stiftung von den rund 200 regelmässigen Spenderinnen und Spender, welche es uns ermöglichen, im Sinne von Gertrud Kurz Integration, Toleranz und Solidarität zu propagieren.

*Christian Peter
Stiftungsratspräsident*

Impressum

Verantwortliche Redaktion: Lucia Probst, Dani Ernst
Erscheinungsweise: zweimal jährlich (Mai+November)
Druck: Stämpfli AG Bern
Grafisches Konzept/Layout: Esther Bruni, Thun
Auflage: 800 Ex.
Adresse: Stiftung Gertrud Kurz, Postfach 8344, 3001 Bern

PC-Konto: 30-8732-5

www.gertrudkurz.ch

info@gertrudkurz.ch